



Nachrichten

des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere G. B. München

Herausgeber: Die Vereinsleitung · Neureutherstr. 36/IV I.

Postcheckkonto München: 99 05

Postsparkassentonto Wien: D 59 6 33

Jahrgang 1938

Nr. 2

Juli (Heuert)-Ausgabe

Großdeutsch die Ostalpen!

Alte Ziele — Neue Wege

Von Großdeutschlands Grenzen, von Großdeutschlands Schutz umschlossen und umhegt sind jetzt unsere Alpen vom Spiegel des Bodensees bis zum sarmatischen Tiefland.

Geeint ist deutsches Blut und deutsches Land.

Ein Wille und ein Recht herrschen von den Felszinnen an Südländs Grenzen bis zum Gestade des Nordmeeres.

Ein Gesetz sorgt nun auch dafür, daß diese weitere Heimat in ihrer Schönheit im Großen wie im Kleinen den deutschen Menschen für alle Zeiten erhalten bleibt.

Wir, die wir im ganzen Ostalpenraume, — engverbunden mit dessen Erschließer und Betreuer, dem Deutschen Alpenvereine — seit

fast vier Jahrzehnten um den Schutz der eigenartigen Pflanzen- und Tierwelt unserer Berge unter oft schwierigen Verhältnissen über alle Ländergrenzen hinweg gerungen haben, wir empfinden die Erfüllung einer stets in unseren Herzen gehegten und gepflegten Hoffnung als ein unsagbar herrliches Geschenk.

Plötzlich öffnet sich uns, wie durch ein Wunder, ein neuer geebener Weg, zu unseren alten, hohen Zielen!

Uns, als einzige für das Gebiet der deutschen Ostalpen anerkannte Naturschutzvereinigung, obliegt es nunmehr, in engstem Zusammenwirken mit den staatlichen Naturschutzstellen im gesamten Arbeitsgebiete des Deutschen Alpenvereins für Schutz und Erhaltung der schöpferungsgegebenen Pflanzen und Tiergemeinschaften selbstlos unsere volle Kraft einzusetzen. Wie wir bisher ungeachtet mancherlei Widrigkeiten unentwegt gestritten, um dem Bergsteiger die Schönheit, die Unberührtheit des Landes seiner Sehnsucht zu erhalten, so wollen wir jetzt, unter einem besseren Stern, erst recht mit einer durch Begeisterung verdoppelten Kraft an unserem Platze uns dafür einsetzen, daß die deutschen Alpen in ursprünglicher Pracht auch den kommenden Geschlechtern als Jungborn erhalten bleiben. Das sei unser Dank an den Mann, der uns die Großdeutsche Heimat wieder geschenkt, an unseren geliebten Führer Adolf Hitler!

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und Tiere e. V.

Eppner Schmidt Dr. Boshart

Einladung zur

33. Hauptversammlung

des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V.

am Samstag, den 16. Juli 1938, 9.00 Uhr

in Friedrichshafen,

— Festsaal des Paulinenstifts. —

Tagesordnung:

1. Bericht über die Vereinstätigkeit 1937.
2. Kassenbericht für 1937.
3. Voranschlag für 1939.
4. Wahl des Vereinsführers.
5. Anträge und Äußerungen der Vereinsmitglieder.

Der 1. Vorsitzende: Eppner
Oberforstmeister

Die dem Verein angehörenden Alpenvereinssektionen werden dringend um Entsendung von Vertretern ersucht.

Bergwanderung

Sonntag, 17. Juli 1938 bis Mittwoch 20. Juli 1938:

Friedrichshafen—Bregenz—Scesaplana—Lünersee—
Schweizer-Tor—Lindauer Hütte (Alpenpflanzengarten)—
Bludenz.

Anmeldung zur Teilnahme anschließend an die Mitgliederversammlung
am 16. Juli 1938.

Der erste Vorsitzende des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Prof. Dr. R. v. Klebelsberg = Innsbruck, und der Verwaltungsausschuß Stuttgart geben bekannt:

Vor bald 70 Jahren schon haben sich die Bergsteiger des Deutschen Reiches und Oesterreichs zum „Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein“ zusammengeschlossen. Nachdem nunmehr auch aus den Staaten ein einiges Deutsches Reich geworden ist, sind wir der

„Deutsche Alpenverein“

Innsbruck-Stuttgart, am 14. März 1938.

Die Großdeutsche Landschaft

Von Dr. Adolf Merkl, Professor an der Universität in Wien

Die deutsche Landschaft, die der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und Alpentiere mit seinen eigentümlichen Mitteln zu betreiben berufen ist, hat sich durch die Heimkehr Österreichs ins Reich ungeahnt erweitert. Die Aufmerksamkeit, die der Verein schon bisher trotz der staatlichen Trennung seinen Schützlingen, den Alpenblumen und Alpentieren auf österreichischem Boden und den Schutzmaßnahmen zu deren Gunsten zugewendet hat, ist eine Gewähr, daß er sein so vergrößertes Wirkungsfeld mit alterprobter Hingebung betreiben wird. Zum Lohn dafür werden Österreichs Berge, wenn sie nur zur Halbscheid in der bisherigen Ursprünglichkeit erhalten bleiben, die deutschen Freunde der alpinen Tier- und Pflanzenwelt durch ein ungeahnt reiches Vorkommen ihrer Lieblinge erfreuen. Es ist im alten Deutschen Reiche, ja selbst in Österreich in weiten Kreisen — auch solchen, die für die Geschöpfe der Landschaft ein liebevolles und verständnisvolles Auge haben — unbekannt, welche Schätze an Alpenflora und -Fauna die von den Hauptadern des Touristenverkehrs weiter abliegende alpine Landschaft, namentlich in Niederdonau (vormals Niederösterreich), Steiermark und Kärnten wogegen die von Menschen überlausenen Ausflugs- und Kletterberge in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Naturparadiese trotz allen Schutzmaßnahmen von dem gefährlichsten Feind der Schöpfung, dem Menschen, ihres ursprünglichen Schmuckes schon fast gänzlich beraubt sind. Zu einer Entfernung von wenig über 100 km von Wien gibt es noch Berge, deren Hänge von *Clusius-Primeln* und *Bergaurikeln* („*Gamsveigerln*“, hierzulande „*Petergstamm*“) in einer Weise übersät sind, wie irgendeine Voralpenwiese von *Schlüsselblumen* (*primula elatior* und *primula officinalis*). Es können hier selbstverständlich keine näheren Ortsangaben gemacht werden, um nicht erwerbsmäßige Ruhnießer der Alpenflora anzulocken, doch verlohnte es sich wirklich, daß größere Gruppen von Angehörigen unseres Vereines unter sachkundiger Führung gerade diese touristisch weniger dankbaren Berge durchstreifen, um ihre ungeschmälerte Blütenpracht zu genießen. Für den Reichtum dieser Flora ist übrigens auch bezeichnend, daß ein bescheidener, immerhin 20 km von der nächsten Bahnstation entfernter, Voralpenberg in Niederösterreich in der Höhenlage von 600—1300 m seit Jahrzehnten die besonders blumenhungrige Großstadt Wien mit *Maiglöckchen* versorgt, von deren schier unerschöpflichen Mengen die Tatsache eine Vorstellung gibt, daß in dem am Fuß des Berges liegenden Postamt jeden Abend durch mehrere Mai- und Juniwochen mit *Maiglöckchen* gefüllte Körbe im durchschnittlichen Gesamtgewicht von 80 kg aufgegeben werden. Diese Ziffer, die nur einen kleinen Bruchteil des Jahresverbrauches einer Großstadt an frei lebenden Pflanzen angibt, erinnert daran, wie viele Kinder der Alpenflora ihr trauriges Ende im Großstadtehrfrucht finden, — wenn nicht etwa der eine oder andere Gartenbesitzer auf den Gedanken kommt, den verwelkten Zimmerschmuck der Erde anzuvertrauen — und weisers daran, wie viel Opfer Menschen von der Wiege bis zum Sarge (auch wörtlich genommen) von der Natur in Anspruch nehmen, ohne sich für diese als selbstverständlich befindenden Opfer irgendwie verpflichtet zu fühlen!

Die Geschichte der deutschen Natur lehrt uns indes, daß jeder scheinbare Überfluß unter den Einwirkungen menschlichen Raubbaues, ja selbst im Dienste durchaus vertretbarer Bedürfnisse zu Neige geht. Der bunte Blumenflor und die schon ziemlich artenarm gewordene Fauna in deutschen Landen werden, wenn keine völlige Umkehr im Verhältnis des Durchschnittsmenschen zur Landschaft

eintritt, ebenso in absehbarer Zeit einer trostlosen Eintönigkeit gewichen sein, wie der schier schon sagenhaft gewordene Urwald, ja selbst die ursprünglich anmutende Lebensgemeinschaft des kultivierten Mischwaldes in weiten vom Verkehr erschlossenen Gebieten öden Holzfabriken gewichen ist. Es ist ein Zeichen völliger Verblendung, wenn heute noch in manchen Geschichtslehrbüchern jedwede Rodung von Waldboden als kultureller Fortschritt und als Verdienst der Verantwortlichen beurteilt wird. Ein jeder naturliebende Deutsche sieht heute ein, daß unsere Alvorderen vermeidbare Eingriffe in die Landschaft unternommen haben, die man auch aus wichtigen nationalen Rücksichten ungeschehen machen möchte. Wenn Blut und Boden die Bausteine des der Heimat verhafteten und zukunftsreichen Volkstums sind, so muß diese gestaltende Kraft des Bodens offenbar umso wirkungsvoller sein, je mehr er in seiner Eigenart erhalten ist.

Wir Deutsche bäumen uns mit Recht gegen die Opfer an deutscher Landschaft auf, die dreifach Siegesübermut erzwungen hat: Sei es nun, daß Perlen der deutschen Landschaft unter fremde Staatshoheit gezwungen und damit dem deutschen Naturfreund fast unerreichbar gemacht, obendrein aber, wie etwa die schönsten Teile des Randgebirges von Sudetendeutschland, beispielsweise die dem Deutschen Ritterorden gehörige Kuppe des Altvatergebirges, dem deutschen Besitzer enteignet worden sind; sei es, daß mit dem deutschen Menschen auch der deutsche Boden dem Ausland tributpflichtig geworden, und er zur Erfüllung dieser Tributpflicht seiner grünen Decke mit all ihrem vielfältigen Leben beraubt worden ist — wie es jüngst der deutsche Kulturfilm „Ewiger Wald“ in aufrüttelnder Anklage den deutschen Volksgenossen vor Augen geführt hat. Wir dürfen aber über dieser fremden Schuld die eigene Schuld nicht übersehen, die deutsche Volksgenossen durch Unverständnis, ja selbst durch Raffgier der deutschen Landschaft gegenüber auf sich laden. Da wurde — wenigstens nach Erfahrungen in meiner Heimat — hier die schönste Wiese, dort der schönste Wald, die Wanderziel und Augenweide für viele Volksgenossen gewesen sind, plötzlich in eine Baustelle, eine Weide, ein Kartoffelfeld, einen Sportplatz verwandelt — obwohl für denselben Zweck in nächster Nähe unkultivierter Boden zur Verfügung stünde, und werden damit zugleich die zur natürlichen Lebensgemeinschaft der derart beeinflussten Landschaft gehörigen Tiere beunruhigt, wenn nicht gar vertrieben oder ausgerottet. In unglücklichen Fällen wurden von verständnislosen Eigentümern aus ihren Gärten wie überhaupt aus der Umgebung ihrer Wohnstätten altehrwürdige Bäume entfernt, die oft nach alter deutscher Sitte ihren Baulichkeiten Schutz und Schirm gegeben hatten, und damit auch minderbegüterten Mitbewohnern oder Nachbarn, denen der gedankenlos beseitigte Baum Augenweide und gewissermaßen ideeller Mitbesitz gewesen war, gedankenlos ein Stück Glück genommen. Das tief ethische Wort „Eigentum verpflichtet“ erfährt für den Besitz von Boden die besondere Nutzenanwendung, die Glücksmöglichkeiten nach Möglichkeit zu achten, die begründet und belebte Erde dem nichtbesitzenden Volksgenossen bieten. Die modernen Nomaden und oft trotz Bodenbesitzes Wurzellosen haben zwar den großen Entgang von Glück zu leiden, das dem Naturverbesserten das kleinste Fleckchen belebter Erde zu bieten mag, haben aber vor dem Naturverbundenen den Vorzug voraus, daß ihnen die Enttäuschungen und Bitterkeiten erspart bleiben, die dem Naturfreund auf Schritt und Tritt der Zustand der von den Menschen mißhandelten Schöpfung bereitet. Diese naturentfremdeten Menschen sind in der Lage von Gehörlosen, denen ein Höllenlärm von Dissonanzen, oder von Blinden, denen der Blick auf eine Brandstätte oder sonstige Trümmerstätte erspart bleibt.

An solchen Erfahrungen zeigt sich die Doppelaufgabe des Naturschutzes: Unmöglich kann gesetzlicher Zwang allein — trotz seiner Notwendigkeit gegenüber dem Menschen, der für unsere kulturellen Bestrebungen jegliches Verständnis vermissen läßt, — unsere deutsche Landschaft der Nachwelt unverfehrt erhalten, sondern auch Erziehung zur Verantwortung gegenüber der außer menschlichen Welt muß hinzutreten. Und eines der wichtigsten Erziehungsmittel ist vertrauter Umgang mit den Naturgeschöpfen, wie er unseren Vereinsbestrebungen entspringt, und als eine Voraussetzung dafür, deren erzieherische Bedeutung heute noch kaum gewürdigt ist, die in der Schule gelehrt und gepflegt Aufgabe des Stadt- wie des Landkinds, ein Stückchen anvertrauter Erde zu betreten. Bei solcher Vorbildung durch die Schule kann die Eigenheimbewegung mehr als bisher Mitbeteiligter im Kampf zur Erhaltung der Schönheiten der deutschen Landschaft werden. Ein ernstes Problem ist freilich, die aus vielen Gründen begrüßenswerte Freizügigkeit der Berufe im groß-

deutschen Raum nicht zur Gefahr für die echte deutsche Eigenschaft der Schollegebundenheit für jene Menschen werden zu lassen, die diese kulturell wertvolle Eigenschaft ihr Eigen nennen. Der deutsche Arbeiter des Hirnes oder der Hand dürfte — von echten und unvermeidlichen Wanderberufen abgesehen — nicht Gefahr laufen, auf unbestimmte Zeit gegen seinen Willen der Scholle entzogen zu werden, in der er sich mit gewisser innerer Berechtigung — sei es nun, weil sie die Geburtsstätte oder die Stätte beruflicher Leistungen ist — im physischen und seelischen Sinne des Wortes festhaft gemacht hat.

Wenn wir von diesen Betrachtungen für einen Augenblick nochmals zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren, so sei noch die besondere Aufgabe festgestellt, die der Erwerb Österreichs für das Reich unserem Verein gestellt hat: Auch der dem deutschen Volk eingebrachte, ja neugewonnene Schatz an Alpenpflanzen und Alpen-tieren auf österreichischem Boden ist nicht uner schöp flich. Er konnte zwar mit den bisherigen gesetzlichen Mitteln, namentlich durch die Handhabung der österreichischen Naturschutzgesetze, die dem Reichsnaturschutzgesetz zeitlich nicht unbedeutlich voran-gegangen sind, bisher im großen und ganzen vor Zerstörung bewahrt werden. Die verkehrstechnische Erschließung und wirtschaftliche Auswertung der bisher noch un-berührten Landschaftsteile hat aber das Gefahrenmoment für die von unserem Verein betrauten Landschaftszierden wesentlich gesteigert. Es ist ein Mißverständnis, wenn man glaubt, daß die österreichische Landschaft bisher wirtschaftlich ganz unzulänglich ausgewertet gewesen sei. Soweit die Bringungsverhältnisse günstig sind, ist der Boden, insbesondere der Wald, vielfach sogar übermäßig genutzt. Jetzt sollen aber jene Höhen-lagen, die bisher vielfach wegen zu großer Kostspieligkeit der Auswertung ziemlich un-berührt geblieben sind, nutzbar gemacht werden, insbesondere die ungenutzten Wälder bis zur oberen Waldgrenze durch Güterwege (Seilbahnen usw.) erschlossen werden. Auch der Ausbau der Wasserkräfte greift in diese Bergregion ein. Dank der Uner schlossenheit findet sich aber gerade in diesem Bereich die artenreichste und schatzwürdigste Fauna und Flora.

Ich habe schon in der amtlichen Monatschrift „Naturschutz“ und in den „Mit-teilungen des deutschen Alpenvereins“ den Vorschlag gemacht, die vom Standpunkt der Naturwissenschaft und des Naturschutzes kostbarsten Gebietsteile, die bisher wie-tat sächliche Naturschutzparks behandelt worden sind, nunmehr aus der Bewirt-schaftung gesetzlich auszuschneiden und zu Naturschutzparks zu er-klären. Die Unterstützung dieses Vorhabens von Seite unseres Vereines würde solche Pläne noch um vieles aussichtsreicher machen. Darüber hinaus käme dem Verein noch die Aufgabe zu, als durch Sägung und Sachverständnis berufener Träger des Natur-schutzgedankens, im Zuge der wirtschaftlichen Erschließung der österreichischen Landschaft selbst auch bestimmte Gebietsteile auszuzeichnen, die aus den fraglichen Gründen die Behandlung als Naturschutzparks verdienen, darüber hinaus auch auf die Abholzungen und sonstigen technischen Maßnahmen mit Rat und Tat in der Richtung Einfluß zu nehmen, daß die Pflanzen- und Tierwelt, soweit es vermeidbar ist, geschont werde. Bei gutem Willen kann zwischen den Forderungen der Zivilisation und der Kultur, der Technik und des Naturschutzes, immer ein vernünftiger Aus-gleich gefunden werden. Unser Verein dient der Zukunft des deutschen Volkes, wenn er auch im erweiterten Deutschland seinen Einfluß zugunsten der höchsten Kulturwerte bergenden Naturschönheit in die Waagschale wirft.

Der Frauenschuh

Von Dr. Karl Boshart. München

Zu den Pflanzen, denen bei dem Aufkommen des staatlichen Naturschutzes als ersten gesetzlicher Schutz zuteil wurde, gehört der Frauenschuh, *Cypripedium calceolus*. Es ist das kein Wunder. Denn wenn schon alle Angehörigen der Orchideenfamilie, zu der auch der Frauenschuh zählt, infolge der Schönheit ihrer Formen ganz be-sonders stark davon bedroht waren, durch unverständige Pflanzenliebhaber ausge-rissen und allmählich ausgerottet zu werden, so war die Gefahr beim Frauenschuh

besonders groß. Im Gegensatz zu den übrigen heimischen Orchideen, deren einzelne Blüten meist klein sind und erst durch die Anhäufung in größeren Blütenständen zur Geltung kommen, besitzt der Frauenschuh sehr große Einzelblüten, deren leuchtende Farben die Aufmerksamkeit erregen und das Auge anziehen müssen. Mit dem großen gelben Schuh und dem tiefbraunen ihn umgebenden Blütenblättern bietet die Pflanze ein Bild von eigenartiger Schönheit, wie wir es in der heimischen Pflanzenwelt kaum gewohnt sind und nur von den üppigen tropischen Orchideen unserer Gewächshäuser kennen. Unsere heimische Art *Cypripedium calceolus* ist auch bei uns tatsächlich die einzige Vertreterin der Gattung Frauenschuh, deren andere Mitglieder — sie umfaßt etwa 30 Arten — von der nördlichen Erdhälfte in Asien bis östlich Japan und Nordamerika bis südlich Mexiko verbreitet sind.

Der Frauenschuh ist wie viele Orchideen eine Pflanze des Laubwaldes, wo er auf humusreichem feuchtem Boden gedeiht. Besonders liebt er gebirgige Gegenden. In den Alpen steigt er bis über 1600 m hoch und kommt in Trafoi (Südtirol) noch in dieser Höhe vor, im Engadin sogar noch in 1680 m Höhe. In diesen Höhenlagen wächst er auch unter Latschengebüsch. Kalkboden sagt ihm besonders zu. Innerhalb der Alpen kommt er überall vor, in Deutschland findet er sich besonders in Süd- und Mitteldeutschland, am häufigsten in Thüringen, während er in Norddeutschland seltener ist und in einigen Teilen (im Nordwesten, in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg) völlig fehlt. Darüber hinaus ist er verbreitet im übrigen Mittel- und Nordeuropa (fehlt aber in Holland und Belgien), ferner im Kaukasus und in Sibirien. Im eigentlichen Mittelmeergebiet ebenso wie in Dalmatien kommt er nicht vor.

Wie alle unsere heimischen Orchideen ist auch der Frauenschuh eine ausdauernde Pflanze, die mit einem kräftigen Wurzelstock in der Erde überwintert. Die Wurzeln selbst leben in enger Gemeinschaft mit einem Wurzelpilz, der in ihre Gewebe eindringt und hier in besonderen Gewebeschichten von der Pflanze verdaut wird. Solche Pilzwurzeln (Mykorrhizen) sind in der Natur, und zwar besonders bei humusliebenden Pflanzen außerordentlich verbreitet. Aber in keiner Pflanzenfamilie ist das gegenseitige Verhältnis von Wirtspflanze und Wurzelpilz derartig eng gestaltet, wie bei den Orchideen. Welcher Art die Vorteile sind, die beide Pflanzen voneinander haben, ist im einzelnen nicht genau bekannt. Der Pilz ist halb Parasit, halb wieder versorgt er die Orchideen mit Nahrung. Die Abhängigkeit der Orchideen vom Pilz ist so stark, daß schon die Keimung der winzigen Samen nur erfolgt, wenn in die keimenden Samen der Pilz eindringt. Nur in diesem engen Zusammenleben ist von Anfang an überhaupt eine Entwicklung der Keimpflanze möglich. Dieser Umstand ist auch die Ursache dafür, daß Orchideen so schwer zu kultivieren sind. Erst die genaue Erforschung der Pilze und ihre Züchtung und Reinkultur hat es ermöglicht, daß heute Orchideen — vor allem die prachtvollen großblütigen tropischen Formen unserer Gewächshäuser — ohne größere Schwierigkeiten in Kultur gehalten werden können. Auch in der Natur bringt das Zusammenleben mit dem Wurzelpilz für alle unsere Orchideen, insbesondere für die auf Wiesen lebenden, große Gefahren mit sich, denen sie nicht gewachsen sind. Fast alle im Boden lebenden Pilze sind außerordentlich empfindlich gegen geringe Veränderungen in der Zusammensetzung des Humus, im Salzgehalt des Bodens usw. Jede Maßnahme zu intensiver Kultur des Bodens, Düngung der Wiesen — gleichgültig ob mit Stallmist oder mit mineralischen Düngemitteln — birgt solche Pilze meist leicht zum Verschwinden. Aus diesem Grunde verschwinden leider auch unsere Wiesenorchideen schnell, wenn eine (vom Standpunkt des wirtschaftlichen Nutzens aus gesehen) rationelle Bodenkultur einsetzt. Umso mehr müssen wir diejenigen Arten an ihren natürlichen Standorten schützen, die von derartigen Maßnahmen an sich nicht oder nur wenig bedroht sind.

Der Schutz des Frauenschuhs ist ein sehr strenger, er gehört wie viele Orchideen zu den „vollkommen geschützten“ Arten, bei denen es verboten ist, auch nur eine einzige Pflanze abzureißen oder auszugraben, selbst nur eine einzige Blüte abzupflücken. In gleicher Weise wird die Pflanze auch in Österreich geschützt und ebenso auch in den meisten Kantonen der Schweiz.

Eine Verwendung findet unser heimischer Frauenschuh nicht. Dagegen wird in der Homöopathie in Amerika eine dort vorkommende verwandte Art gebraucht, deren Wurzel in ähnlicher Weise beruhigend wirken soll, wie das von der Baldrianwurzel bekannt ist.



Frauenschuh

Ausf. : Dr. W. Schoenichen-Berlin

Bergpredigt

Vom Walter für Naturschutz im Deutschen Alpenverein
B. Dinkelscher-Ammerland

Für uns Bergfreunde im Alpenverein bildet Bergland die Wahlheimat — durch Neigung erkorene Heimat, die mit vollen Händen schenkt, was immer unser Herz begehrt, Heimat, die aber auch ein Unrecht hat, Gegenleistung zu fordern und uns zu tiefst verpflichtet.

So oft wir heimatselig zu Berge ziehen, fühlen wir mit jeder Stunde, die wir höher steigen, wie auch in uns die gehobene Stimmung schwillt, bis das bergfrohe Herz überquillt in Wiedersehensfreude mit unseren geliebten Bergen.

Schon wenn sie nach langer Bahnfahrt erstmals in duftiger Ferne sich entschleiern, erfüllt uns ahnungsfrohes Vorgefühl als Nachklang früheren Erlebens mit unseren Bergen, Bergfreunden und Bergbewohnern. Solche Naturfreude, wohl mehr ererbt als erlernt, genießen leider nicht alle Sterblichen — es ist damit wie mit der edlen Tonkunst —: den Begnadeten erhebt sie in eine höhere, reinere Welt, dem Stumpfen bleibt sie — Geräusch.

So mag gelten:

Naturfreude ist Gottesgeschenk.

Wessen Herz sich aber erfreut an Tieren und Pflanzen, am Großen wie am Kleinsten seiner Umwelt, der kann ihr nichts zuleide tun. Er wird, was ihm so lieblich erscheint, schonen — dies Wort bedeutet schön erhalten, also unberührt und unzerstört belassen.

Anderes als die Menschen aus dem Großstadtbetrieb des Flachlandes, die nur zu oft — auch wenn sie besten Willens sind — durch ihr ganzes Gehaben einen Mißton bilden in der erhabenen Ruhe der Bergwelt, bleibt der Bergbewohner — ob Bauer oder Hirt, Jäger oder Träger, Wirtin oder Seminar — immer ein bodenständig gewachsen Stück und so in vollkommenem Einklang mit der kraftvollen Umwelt. Auch der rechte Bergsteiger gehört zu diesem Kreis — äußerlich und innerlich —, er ist sogar daraus gar nicht mehr wegzudenken.

Von solch unwillkürlicher Einstellung, von solch bewußtem Empfinden für das, was Alnmutter geschaffen, ist nur noch ein Schritt, bedarf es nur eines Anlasses, einer edlen Regung, und aus dem beschaulichen Naturfreund erhebt der zielbewußte Naturschützer. Von Stund an wird er nicht nur schonen, was ihn umgibt — er wird auch abwehren, wenn andere gegen die Gesetze solcher Schonung sich vergehen.

Geschützte Pflanzen! Überall hängen unsere Werttafeln mit den Bildern der Pflanzen in Rot! Aber neben den auffallend farbenbunten und formenschönen Blumenwundern sprießen auch unscheinbare, nicht minder Gefährdete und Schutzbedürftige, die — wie uns die Pflanzendecke in der Gamsgrube beweist — die seltsamsten und geheimnisvollsten sind, weil sie uns heute noch als lebende Zeugen von ureinstigem Weltgeschehen künden.

Mit dem stuartartig anschwellenden Massenbesuch in den Bergen wird auch zwingungsweise die Zahl der zum Aussterben verdammten Alpenpflanzen sich mehren. Heute schon wirken vielbesuchte Aussichtsberge, aufs schlimmste verwüstet, wie nach Raupenfraß und Heuschreckenplage. Hier gilt es, mit rauher Hand des Übels Wurzel zu fassen. Halbe Maßnahmen helfen nicht. Hier muß ich die Stimme zu lautem Ruf erheben mit der Forderung:

Zum Gebirge darf es überhaupt keinen Alpenstrauß geben!

Mit diesem überkommenen, an groben Unfug grenzenden Mißbrauch muß einmal gebrochen werden, wenn unsere Berge nicht zusehends den Reiz ihrer Schönheit verlieren sollen.

Läßt den Waldbrandschmutz stehen, wo er gewachsen und eure Sinne erfreut; schon die Anblütentier, ihr zertretet sonst als unliebsame Eindringlinge des Bergbauern besten Weidgrund; plündert nicht die Laichenbestände, unsere treuesten Bundesgenossen im Kampf gegen Lawengefahr und Verkastungsöde, sie sind uralte Heimstatt des Gamswildes, und Freveltat läßt sich hier nie mehr sühnen.

Darum im Gebirge keinen Strauß und keinen Buschen, auch keine drei, ja auch nicht eine einzige seltene Blüte — nein keine! so lautet das Gebot der Stunde!

Rein rechtlich schon gehört sie nicht dir, sie hat sich nicht für dich geschmückt, sie steht zur Freude für dich und die nach dir des Weges kommen. Eben noch im Maie ihres holden Blumendaseins schwelgend, von allerlei Honiglüfternem Himmelsvolf umschwärmt — in deinem Knopfloch wird sie elend zum Verdursten verurteilt.

Muß das sein? Soll das so bleiben? Nein! und abermals nein!

Unter großer Führung ist uns im Reich der Wurf gelungen, daß jede Mißhandlung von Tieren verpönt und deshalb erloschen ist; im gleichen Geiße und über die endlich weggesetzten Grenzen hinweg muß unser Verhalten zur Pflanze, der lebenspendenden, stumm duldbenden, verebelt werden.

Der Weg ist das Ziel! sagt einmal der „besinnliche Wanderer“.

Der Weg — vom ersten Tritt deiner Bergschuhe beim Beginn der Talswanderung, die dort genußreich anhebt, wo der Kraftwagenverkehr mit all seiner Haft und Last aufhört, bis zum letzten Schritt, der dich über Fels und Firn zum Gipfelziel emporgetragen.

Solcher Weg muß deshalb betretet, in seiner natürlichen Vielfalt erhalten bleiben, denn nur so wirkt er kurzweilig und beglückend zu jeder Jahreszeit und für Unentwegte sogar bei jedem Wetter.

„Ziehen auch dunkle Wolken,
hüllt dich der Nebel ein,
's ist doch zu allen Stunden
kein schönre Lust erfunden
als wie ein Wanderer sein.“

Keinem hat der Herrgott das Ziel so hoch und hehr gesteckt wie uns Bergsteigern, keiner hat solch überwältigenden Hintergrund seines Tuns und seines Lassens als wir Bergfreunde, zeigen wir uns solchen Vorzuges würdig. Wir, die wir mit Stolz das Edelweißzeichen tragen, die wir die Bergherrlichkeit einst den anderen erschlossen, wir müssen und wollen auch jetzt wieder vorbildlich wirken und auf jeden Blumenraub willig verzichten.

Haben wir bislang die Bergwachten im Reich und in Österreich als Stoßtrupp und den Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -tiere zur Aufklärung aus unseren Reihen hinausgeschickt, so müssen wir jetzt, als die große Gemeinschaft der Bergsteiger und Naturfreunde, mit der geschlossenen Masse unserer zweimalhunderttausend Mitglieder in den Kampf treten gegen gedankenleere und gewissenlose Naturverschandelung. Wir müssen erringen eine grundsätzliche und allgemeine Wandlung der ganzen heutigen überholten Einstellung zur Bergschönheit, die gerade in ihrer Unberührtheit begründet ist.

Ich weiß, solche neue Richtung, die fast einer Umkehr vom bisherigen Wege gleichkommt, will Zeit, wie alle tiefgreifenden seelischen Umstellungen — aber sie muß kommen. Unsere Nachfahren sollen einmal nicht anklagend die Hände gegen uns erheben dürfen und uns zwar die Lösung letzter schwierigster Erstigungsfragen zubilligen, uns aber übler, gebuldeter und verschuldeter Naturshändung zeihen.

Noch ist in wohlthuendem Gegensatz zur zwangsläufigen Kulturversteppung im überbevölkerten Flachland droben im Bergraum der würzige Anhauch freiwaltenden Urzustands spürbar, der uns abgehegte Stadtmenschen immer wieder in jene lichten Höhen loda, der unser Herz immer wieder frei und froh werden läßt und uns Stärke schenkt in wenig Wochen für viele Monde. Sehnsucht und Tatwillen sind die geheimen Triebkräfte, die uns immer wieder in den Bannkreis der Schönheit unserer Berge ziehen, eine Schönheit, die uns so ergreift, gerade durch den Gegensatz der rauschenden Nähe zum schweigenden Hochwald, der sammetweichen Matte zum trübsigen Felsgeklüft.

Wenn wir den Werken des Welterschöpfers reinen Herzens nahen mit Demut und Ehrfurcht — sinnige, nur deutscher Sprachkraft eigene Worte —, wenn wir so innig mit der herrlichen Umgebung verbunden, daß wir uns eins mit ihr fühlen, dann sind wir, wenn auch aus weiter Ferne kommend, ein vollwertig Stück dieser Landschaft geworden, dann erst sind wir — heimatberechtigt.

Gelingt es unserem rüchhaltlosen Einsatz, sie in letzter Stunde in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten, dann sind wir aus Naturfreunden zu Naturschützern geworden und dürfen uns als Treuhänder des Schöpfers all dieser Wunderwerte gehoben fühlen.

Dann gilt das Wort:

Naturschutz ist Gottesdienst.

Um die letzten Adler Lämmergeier in Tirol!?

Neulich ging durch die deutsche Presse eine Notiz, derzufolge im Piztal in Tirol vier mächtige Lämmergeier ihr Unwesen trieben und schon fünf Lämmer geraubt hätten. Lämmergeier (*Gypaetus barbatus*) auch Bartgeier, in der Schweiz Gyr genannt, gibt es — leider — in den Alpen seit vielen Jahrzehnten nicht mehr. Sie wurden vom Menschen sinnlos ausgerottet. Sie nähren sich nur von Aas und dem Mark der Höhlenknochen, die sie aus großer Höhe auf Felsplatten fallen lassen, daß sie zersplittern. Heute finden sie sich noch in Südeuropa und in Asien. Die vier angeführten Lämmergeier der Zeitungen sind Steinaldler. Es handelt sich um zwei der verhältnismäßig wenigen in den Ostalpen noch heimischen Horstpaare.

Ein Paar hat seine Heimat seit Jahren im Piztal, das andere im benachbarten Egtal. Da im Piztal die Jagd ausübend auf die wenigen dort noch vorhandenen Gemsen und Murmeltiere verboten wurde, um den Bestand an diesem Bergwild wieder zu heben, die dortigen Adler sich aber hier und da eines der wenigen Gemstige oder Murmeltiere holten, so wurde schon im vorigen Herbst nach genauer Prüfung der Notwendigkeit, von der damaligen Tiroler Landesregierung die Genehmigung zum Abschluß eines Adlers erteilt.

Wenn die Adler tatsächlich und nachweisbar dort fünf Lämmer schlügen, wenn also nicht, wie dies leider häufig geschieht, das Fehlen der durch Krankheit oder Wetterunbill verendeten, oder abgestürzten oder auch gestohlenen fünf Lämmer einfach mit dem Vorhandensein von Adlern in ursächlichen Zusammenhang gebracht wurde, so wird, wie an zuständigen Stellen Tirols wohl bekannt ist, der Wert des vom Adler geschlagenen Kleinviehs von unserem Vereine, dem der D. A. B. hierzu besondere Mittel zur Verfügung gestellt hat, ersetzt. In dem alljährlich sich in der Presse, und zwar nicht nur in der deutschen, wiederholenden Versuche, durch heizerische, wenn auch meist wahrheitswidrige oder überhaupt erfundene Geschichten von der Gefährlichkeit und Schädlichkeit der Adler, die Allgemeinheit gegen dieses herrliche, heute schon so seltene Naturdenkmal einzunehmen, scheint System zu liegen.

Vielleicht glückt es mit der Zeit, die oder den Urheber der in allen Kultursprachen erscheinenden adlerfeindlichen Aufsätzen ausfindig zu machen und dadurch feststellen zu können, ob undeutscher Haß gegen die schöpferungsgegebene Natur oder un-deutsche Betriebsamkeit und Profitgier — denn etwas trägt jeder dieser Artikel doch ein — dahinter steckt.

Zu „Adler raubt Kind“

Ein Freund unserer Arbeit, Dr. F. P. Berlin, schreibt uns:

In der Nr. 1 des Jahrgangs 1938 dieser Zeitschrift befindet sich eine Auseinandersetzung mit einer Bildreportage, welche die „Berliner Illustrierte Zeitung“ in ihrer Nummer 45 vom 11. November 1937 unter obigem Titel brachte. — Wenn man über diese unsinnige Bildserie und ihren Begleittext den Kopf schütteln will, so kann man das je nach Temperament verärgert (darüber, daß in dem Beshauer mal wieder falsche Vorstellungen über den „Räuber“ Adler erweckt werden) oder belustigt (darüber, was nicht alles für die Befriedigung der Sensationslust der Menschheit erfinden wird) tun, nicht aber sollte man sich dabei noch durch den Anblick des „im Käfig vegetierenden Adlers“ traurig stimmen lassen; denn der gezeigte Adler lebte nicht mehr, er war ausgepöpst, und zwar schlecht. So ist es nur selbstverständlich, daß der „sich zum Horst aufschwingende Adler“ auf allen Bildern die gleiche Stellung und Flügelhaltung hat, nur ist er auf jedem Bild in einen anderen Winkel zur Kamera gestellt, so daß das dem Beshauer nicht so auffällt.

Man könnte also auch verärgert darüber sein, wie sehr urteilsunfähig manche Presse-Redaktionen beim Anlauf der dem Leser darzureichenden Bild-„Dokumente“ sind oder — wenn sie dies nicht sind — darüber, mit welcher Dreistigkeit sie ihrem Lesepublikum gefälschte Bilder aufstischen zu können glauben — doch nein, haben wir Humor und belustigen wir uns zusammen mit den Redakteuren darüber, daß diese Spekulation auf die Verbummtheit der Leser richtig ist und daß der Leser beim Anblick solcher Bilder das bißchen Gruseln bekommt, das er als Nervenkitzel braucht und für seine zwei Groschen verlangen kann — mundus vult decipi!

An der alten Eibe

Von Elisabeth Mecklenburg-Berlin (Mit 1 Aufnahme d. Verf.)

Ein alter Eibenbaum hat es mir angetan, ein von Wind und Wetter arg zersäuerter Geselle. Wo der dichte Waldverband längst aufgehört hat, die letzten hohen Fichten in kleinen Gruppen zusammen stehen, um bald dem Kiefernkrummholz und den niedrigen Sträuchern der Grünerle das Feld zu überlassen, auf 1300 m Höhe steht der ehrwürdige Alte. Ist er wirklich so alt, wie er mit seinem spannrückigen,



Aufn. E. Mecklenburg-Berlin

Alte Eibe im Bärgründeletal (Allgäu)

zerschlitzten, der Rinde teilweise beraubten Stamm aussieht? Über das Alter der Eibe täuscht man sich leicht, weil Wurzelanschläge, die eng den Stamm umgeben, oft mit ihm einen stärker wirkenden Scheinstamm bilden. Sie allein noch scheinen bei diesem Baum die Träger des Lebens zu sein. Durch sie führen die Saftbahnen zu den noch grünen Zweigen. Der alte Stamm, den sie umgeben, ist abgestorben und lebt doch noch in seinen Tochterstämmen weiter. Daß in diesen Höhenlagen Schneedruck, Frost und Wind ihm seine Jugendfrische früh geraubt haben, ist wahrscheinlich. Auch um die Nahrung im steinigen Boden hat er kämpfen müssen mit der viel jüngeren Fichte,

die neben ihm aufwuchs, ihn hochstrebend bald überflügelt hatte und ihm nun auch noch den Lichtgenuß beschränkte. So können wir sein Alter schwer schätzen. Was er aber anderen Eiben voraus hat und gerade ihn so beachtenswert macht, ist sein ungewöhnlich hoher Standort. Gewiß, in südlicheren Ländern mit wärmerem Klima wundert man sich nicht, die Eibe in 1300 m Höhe noch zu finden; doch bei uns erwartet man einen so frostempfindlichen Baum kaum in der Region der letzten Fichten.

Als ich eines Abends vom Laufbacher Eck durchs Bärgründeletal abstieg, entdeckte ich den alten Kecken und hielt ihn gleich im Bilde fest; und immer zog es mich wieder zu ihm. Zu der steilen Wand dicht über ihm hat der Turmfalk seinen Nistort gebaut. Wenn ich vom Weg, der an der Eibe vorbeiführt, mein Glas auf die Felswand darüber richtete, sah sein Falkenauge mich schneller als ich ihn, und er flog beunruhigt auf, strich an der Wand ein Stück entlang, um sich dann mit schnellen Flügel schlägen über den schäumenden Bach hinüber auf die andere Seite des Tales zu schwingen, wo er oft lange rüttelnd über den Matten stand. Das Auge, das ihm hierhin folgte, kann sich nicht sobald wieder losreißen von dem Anblick der gewaltigen Urnatur, die ihm nun erschlossen wurde: Wildschäumende Wasser — drei mächtige Fälle übereinander und noch einige kleinere weiter oben — stürzen über die Talstufen im Osten, bringen die Wassermassen aus der Umgebung des Hochvogelgipfels zum Bärgründelbach.

Beim Niederstoßen auf eine Beute ist der Fall dem Blick entschwunden; aber schon wird meine Aufmerksamkeit in die Nähe der Eibe zurückgelenkt: Ein lauter Pfiff; zwei, drei weitere antworten vom nahen Hang. Ich suche mit dem Glas die Stelle nach Murmeltieren ab. Doch die wissen sich gut zu verstecken; keins will sich zeigen. Erneutes Pfeifen! Jrgendwo dicht bei seiner Höhle zwischen Steinen und hohen Stauden sitzt der kleine Rader und scheint mit seinem Versteckspiel den großen Zweibeiner manchmal geradezu narren zu wollen. Droben in 2000 m Höhe waren die Mantels netter; sie machten Männchen und ließen nicht weg, wenn man sie aus 20 m Entfernung ansah. So oft ich aber hier an der Eibe nach ihnen suchte: ich hörte sie stets, doch nie sah ich eins.

Und doch war das Absuchen des Geländes mit dem Glas nicht erfolglos. In den Fichtengruppen am Hang hatten Hirsche ihren Stand. Sieben stattliche Geweihte zogen äsend den Hang aufwärts. Sonst standen sie gegen Abend meist weiter unten. Jetzt haben sie sich vor den Kühen, die hier hinaufgetrieben wurden, bis in die Grünerlen zurückgezogen. — Ich kann ihnen das nachsüßeln! Anfangs freute ich mich über das neue Leben, das mit den Kühen ins Tal kam, wußte ich doch nicht, daß sie sich bald von ihrer schlechtesten Seite zeigen würden. Daß sie den regennassen Boden in einen unwegbaren Brei verwandelten, sei ihnen noch verziehen. Daß aber eine ganz Kühne von ihnen mit meinem grünen Regenmantel im Maul, der neben mir gelegen hatte, plötzlich auf und davon ging, sich mit ihrer Beute in Trab setzte, mich hinterher keuchen ließ und sie erst, nachdem mein Stod eindringlich gesprochen, fahren ließ, — das habe ich den Kühen an der Eibe übel genommen. Wie gesagt, die Hirsche wußten, warum sie mit der Gesellschaft nichts zu tun haben wollten.

Als die Kühne weg waren, wurde es wieder still um den alten Baum, so still, daß man das „hst, hst, hst“, den scharfen Flugruf des Wasserpiepers hören konnte, der hier über die felsdurchsetzten Matten strich, während aus einer dichten Fichtengruppe am nahen Bach die Mönchsgrasmücke immer wieder ihre weiche anschwellende Strophe mit dem lauten Überschlagn hören ließ. War sie bei der Singdrossel in die Lehre gegangen, daß sie ihr Lied immer mit einem „Philipp, Philipp“ schloß, wie sie es wohl der Nachbarin weiter unten abgelautet hatte? Als ich, ihrem Gesang folgend, zum Bach hinabstieg, sah da auf einem Stein mitten im schäumenden Wasser ein brauner Vogel mit weißem Laß; der knickte und knickte noch einmal, sagte „rrrb, rrrb“, flog zum andern Ufer und zurück zu seinem Ansichtsplatz: die muntere Wasseramsel hatte hier ihr Reich.

Noch manch anderen Besuch hatte ich an der alten Eibe. Als ich mich daran machte, die mattblaue Kugelschnecke zu photographieren, die hier zwischen Farnen und Kräutern, zwischen Engelwurz, Habichtskraut und Baldrian blühte, machte sich eine Kreuzotter davon, deren Ruhe ich gestört hatte. — Ein andermal zog ein „grog, grog“ meinen Blick nach oben, wo vor der grauen Wolke drei Kolkraben lange schwebend ihre Kreise zogen, bevor sie ihren Flug über die Höhen fortsetzten.

Der Specht, der sich oft von der Fichte nebenan hören ließ, kam auch einmal

herüber. Doch bald gab er seinen Versuch, die Eibe zu bearbeiten, wieder auf. Sein kräftiger Schnabel vermochte von dem Holz, so morsch es auch aussah, kaum etwas abzuspalttern. Ist doch das Eibenholz durch den geringen jährlichen Dickenzuwachs des Stammes außerordentlich hart. Die Jahresringe stehen so eng zusammen, daß sie bei einem abgesehenen Eibenstamm von dem unbewaffneten Auge nur mit Mühe wahrgenommen werden können. Eben dieses vorzüglichen festen Holzes wegen sind ja auch die Eiben jahrhundertlang so viel geschlagen und genutzt worden. Hätte hier nicht die Naturschutzgesetzgebung schon seit ihren ersten Anfängen hemmend eingegriffen, wäre es vielleicht auch um die letzten Eiben in unserem Lande schon geschehen, und wir wären heute wieder um eine Freude ärmer.

Ganz selten kamen Wanderer an meinem alten Eibenbaum vorüber. Sie betrachteten ihn nicht; hatten ihr Auge in die Ferne auf den schneefelderreichen, wilden Talschluf und die Gipfel darüber gerichtet, denen ihr Vorwärtstreben galt. So blieb ich hier allein.

Nur ab und an störten Stimmen von der nahen Talstation des Lastenaufzuges zum Luitpoldhaus die Ruhe. Diese Drahtseilbahn, für den Erweiterungsbau des Luitpoldhauses errichtet, ist ein Fremdkörper in dieser erhabenen Natur und sollte jezt, nachdem der Bau längst beendet ist, möglichst bald wieder verschwinden.

Möge die alte Eibe sie recht lange überdauern!

Der Mauerläufer

Von Franz Murr-München

Durch gewaltige Wandabstürze führt uns ein schmales Klettersteiglein aufwärts. Wir haben gerade unseren Schritt verhalten, und unser Blick ruht auf dem Schattensblau des Waldtals tief zu unseren Füßen. Nun kehrt das Auge zurück zum nahen Gefels und grüßt die blühenden Rafenpolster, aus denen Steinbrech und Gipstraub, Alpenaster und zottiges Habichtskraut wie aus hängenden Gärten zu uns herunterniden. Die drolligen Hüppspinnen spazieren über das Gestein, kleine Falter, Blumenfliegen und fleißige Hummeln schwirren hin und her. Mit einem Male kommt ein größeres Etwas in sonderbarem Gaukelflug von oben herabgewirbelt; schwarz und rot gezeichnete Flügel mit weiß blühenden Perlenreihen glauben wir zu erkennen. Ein großer Schmetterling? Ein kleiner Vogel? Wir haben kaum Zeit, uns dies zu fragen; denn schon hat das bunte, wirbelnde Etwas Fuß gefaßt und hängt nun ganz nahe über uns wie ein Specht an einer lotrechten Platte. Da erkennen wir freudig überrascht, daß wir den schönsten und seltsamsten Alpenvogel vor uns haben, den Mauerläufer.

Zierlich dreht er nun den Kopf über die Schulter und äugt herab. Harmlos und ohne Scheu zeigt er seine Schönheit. Hat er uns erspäht, erkannt? Hier oben in der Bergeinsamkeit bekommt er so selten Menschen zu Gesicht; wir sind ja auch nicht seine Feinde sondern wollen uns nur seiner Buntheit und seines eigenartigen Tuns erfreuen. Er ist ein Felskletterer und steht als solcher in der deutschen Vogelwelt einzig da. Wie ein Specht hängt er an der senkrechten Fläche, nur stemmt er nicht wie ein solcher Baumsteiger den Schwanz gegen die Unterlage. Etwas kleiner als ein Sperling, erscheint er doch infolge seiner ungemein großen, breiten Flügel eher größer. Diese Flügel machen seine ganze eigenartige Schönheit aus; denn sie sind zur Hälfte prachtvoll rosenrot, zur anderen Hälfte schwarz gefärbt, und wenn sie sich spreizen, leuchten in dem schwarz-roten Feld zwei Reihen weißer Flecken auf wie Silbertropfen. Schwarz ist auch der kurze, breite Schwanz, geziert durch einen weißen Endsaum. Der Körper selbst wie auch der Scheitel zeigt schlicht graue Färbung, und die Kehle ist im Sommer schwarz, im Winter weiß. Ein langer, dünner, sanft gebogener Schnabel verleiht dem Kopf sein Gepräge.

Wir haben indessen nicht lange Zeit, den Ankömmling so genau zu betrachten; denn er ist ein unruhiger Gesell und hält nur selten lange still. Schon ist er wieder in Bewegung und führt uns seine Kletterkünste vor. Andäwaise hüpfst er empor. Es macht ihm gar nichts aus, daß es an der glatten Platte senkrecht aufwärts geht;

die scharfen Krallen an den langen Zehen finden unfehlbar die paar winzigen An-ebenheiten, die zum Halt genügen. In kurzen Abständen klappt er bei seiner Tätigkeit die Flügel seitwärts, so daß deren Färbung und Fledenzzeichnung jedesmal prächtig zur Geltung kommen. Jetzt hält er plötzlich inne und zieht mit seinem Schnäbelchen einen Käfer oder ein Käupchen aus einer engen Felsritze hervor. Schnell ist der Bißsen verzehrt und schon geht es weiter aufwärts bis unter einen Überhang, wo grauweiße Spannerfächerlinge sich ihrer Tagesruhe hingaben. Rasch überfaßt! Zweie erhascht er, die anderen gewinnen das Weite. Einen dritten, der sich in einem Spinnennetz verfangen hatte, zerrt er mühsam daraus hervor und die Spinne dazu. Aber die reiche Beute wurde nicht verschluckt; wir sehen deutlich, wie die Insektenflügel und -beine zu beiden Seiten aus dem Schnabel herausragen. Unser Vogel hat also Zunge im Nest, für die er Abzug sammelt! Aber er hat noch nicht genug davon, sondern hüpf weiter an dem wagrechten Riß entlang, der sich unter dem Übergang hinzieht. Welcher andere Alpenvogel könnte dies?! Der enge Riß scheint noch manches versteckte Beutetier zu bergen; denn der Mauerläufer greift da und dort hinein, bis der Schnabel gepickt ist mit Insektenleibern.

Nun fliegt er ab. Wie eigenartig ist auch dieser Flug! über die Schulter weg läßt er sich in die Tiefe fallen, fängt sich mit weitgebreiteten Schwingen und rudert mit großen, weit ausholenden Flügelschlägen um die nächste Felsenede. Dort irgendwo muß also das Nest sein!

Wir versuchen ihm zu folgen. Doch ehe wir um die Kante schauen können, ist er schon wieder da und klettert einige Meter seitwärts von uns an einer Felsenrippe, wo die hurtige Jagd von neuem beginnt. Kühn über dem Abgrund hängend, stochert er in den herabhängenden Blattritzen eines Pflanzenpolsters herum, dann wieder hascht er seitwärts flatternd nach einem grauen Felsenpringer, gaukelt mit sonderbaren Flügelschlägen ein Stück aufwärts oder läßt sich eine Strecke abwärts fallen, bis der Schnabel abermals gefüllt ist und es wieder eiligeren Fluges um die Ecke geht.

Nun können wir ihm schon ein gutes Stück weiter folgen. Aber noch zweimal muß sich dies wiederholen, bis wir in mühsamer Kletterei ein Nischen erreichen, von dem aus wir endlich Einblick in den Nestbereich gewinnen. Eine gewaltige Plattenwand tut sich vor uns auf, durchzogen von einem schrägen Spalt. In ihm verschwindet der futtertragende Vogel, und einige Augenblicke später ertönt das bettelnde Zwitschern der Zungen. Dort also, tief versteckt in dem finsternen Riß, ist das Nest! Selbst wenn unsere Kletterkunst uns bis zum Einschlußloch gelangen ließe, würden wir wahrscheinlich das Nest selber und dessen Inzassen nicht zu sehen und nicht zu fassen kriegen; denn wer weiß, wie tief der Spalt sich ins Gestein hinein erstreckt? Unsere Armeslänge würde vermutlich nicht ausreichen. Ich habe in zwei Fällen, die besonders günstig lagen und mir einen restlosen Einblick in alle Winkel der betreffenden Wandstellen erlaubten, festgestellt, daß die Nestspalte zwei Ausgänge hatte, die etwa 3 bezw. 5 m voneinander entfernt waren und abwechselnd als Ein- und Ausschluß benützt wurden. In einem Falle schien sich sogar ein förmliches Labyrinth von geheimen Gängen hinter der oberflächlich so glatt aussehenden Platte zu befinden, und es war jedesmal ein Kätselkraken, aus welchem Loch der verschwundene Vogel wieder zum Vorschein kommen würde.

Nun erscheint von jenseits auch der andere Gatte des Elternpaares und verschwindet im Rißloch. Aber wir konnten nicht unterscheiden, welches von beiden das Männchen, welches das Weibchen war, da nur ein kaum merklicher Unterschied in der Farbtonung zwischen beiden besteht; ein so deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern wie etwa beim Hauspapen oder beim Buchfinken ist beim Mauerläufer nicht vorhanden. Wenn wir Glück haben, läßt einer der Alten auch einmal seine eigenartige Stimme vernehmen; sie besteht aus langen, auf- und abwärts ziehenden Tönen, die auffallend an das Pfeifen des Windes im Felsgeklüft erinnern. Bei der eigentlichen Gesangsstrophe kann dazwischen ein spitzer Triller eingeschaltet sein. Es klingt nicht übermäßig laut, ist aber für ein geübtes Ohr auf unglaublich weite Entfernungen zu hören. Beim Futtersuchen selbst verhält sich der Vogel still; aber vor dem Einschlüpfen ins Rißloch kündigt er den wartenden Jungen sein Kommen durch den langgezogenen Ruf.

Noch lange sitzen wir auf unserem lustigen Posten und sehen dem seltenen Schauspiel zu. Aber vergeblich hoffen wir, daß unser kleiner Freund wieder ganz in unsere

Nähe kommt. Er hat sich jetzt ein anderes Jagdgebiet erwählt, fliegt hoch über die nächsten Rasenbänder hinauf in Regionen, die unserem Auge verborgen bleiben, während der andere Gatte weit, weit hinüberstreicht zu einem benachbarten Gipfel. So großräumig ist das Jagdgebiet des Paares.

Wenn wir zwei Wochen später wiederkommen, dann sehen wir vielleicht eines der eben herangewachsenen Jungen bettelnd seiner Mutter nachfliegen. Sein Schnabel ist noch kurz, das Grau des Kleingefieders noch trüb bräunlich verwaschen; das Rosenrot der Flügel ist jedoch schon ausgebildet, wenn es auch noch nicht so ganz im vollen Glanz der Alten strahlt.

Und wieder 14 Tage später hat sich die Familie zerstreut; in der ganzen großen Waldflucht begegnet uns wohl einer der Vögel, bestenfalls deren zwei, die aber dann weit voneinander entfernt ihrer Beschäftigung nachgehen, jeder für sich und keiner kimmert sich um den anderen. Denn außerhalb der Fortpflanzungszeit ist der Mauerläufer ein rechter Einsiedler und will von seinesgleichen nichts wissen. Auch im Winter hält er es so. Während viele andere Vögel sich im Herbst zu größeren oder kleineren Gesellschaften zusammenscharen und entweder nach dem Süden ziehen oder wenigstens streichen, streift unser Mauerläufer für sich allein umher. An schönen Tagen, wenn die Sonne die glasige Eiskruste oder den Schneepelz von Ost- und Südwänden weggetaut hat, sündet sich mancher noch im Hochgebirge. Die meisten jedoch ziehen sich tiefer in die Täler hinab und treiben sich hier nicht nur an natürlichen Felsbildungen und Steinbrüchen herum sondern auch am Mauerwerk hoher alter Bauwerke, an Schlössern und Ruinen, Stadtmauern und Kirchen. Wohl jede Alpenstadt hat solch winterlichen Besuch. Aber wer von den vielen Menschen, die zur Kirchenuhr emporschauen, achtet wohl auf den winzigen Vogel, der da oben an den Quadersteinen herumgeistert? Pünktlich zur selben Stunde erscheint der Mauerläufer oft wochenlang am gleichen Gebäude, bis ihn ein paar Sonnentage oder die Anzeichen des Frühlings wieder bergwärts loden. Mancher gelangt auf seinen winterlichen Streifereien sogar weit über die Grenzen der Alpen hinaus; so wurde unser Vogel schon wiederholt in Wien und Budapest, in Bern und Basel gesehen, ja selbst im Rheinland, in Nordfrankreich und England. Auch im Sommer hat er sich schon oft außerhalb der Alpen gezeigt, so in den rheinischen Gebirgen bis Koblenz, im Jura und im Elbsandsteingebirge. Seine eigentliche Heimat aber bleibt das Hochgebirge. In Europa bewohnt er außer den Alpen auch die Karpathen und die Hochgebirge Südeuropas, in Asien alle höheren Gebirge bis hin zur Mongolei.

Es ist kein Wunder, daß die Alpenbevölkerung einem so schönen und in seinem Benehmen so auffälligen Geschöpf Beachtung geschenkt und ihm allerlei Namen beigelegt hat. So heißt er auch Mauerklette, Mauerschläm, Mauerpecht (obwohl er mit den Spechten nicht verwandt ist), Felsenläufer, Rotflügel, Bergtäubli und Wetterwarner. Die schönsten Volksnamen sind aber die Bezeichnungen „Fliegende Alpenrose“ und „Fliegender Alnrausch“. Der sie erfunden hat, war wahrhaft ein Poet.

Nachwort der Schriftleitung:

Unser alter, unentwegter und von uns hochgeschätzter Freund, Herr Kunstmalers Franz Murr-München, hat uns mit einem herrlichen Bild „Mauerläufer“ überrascht.

Es ist so lieb und bergtreu, daß wir uns trotz der großen Kosten entschlossen haben, es als Postkarte in die Hände unserer Mitglieder und all unserer Freunde als Geschenkgabe zu legen.

Dieser „Nachrichtenblatt“-Sendung liegen drei Karten bei. — Kostenlos! —

Sie sollen Sie, Euch alle, grüßen und zum Nachdenken anregen.

Gelänge dies, so wissen wir, daß drei Anmeldungen von jedem zu uns kommen. Denkt daran, liebe Bergfreunde, daß wir vorankommen müssen, denkt daran, daß wir dies nur durch die Mitarbeit eines jeden von Euch können!

Noch immer ist unsere Bergwelt in Gefahr!

Wir alle wollen schirmend immerdar für ihren Erhalt uns einsetzen. S.

Von der Tiroler Vogelwarte in Innsbruck

Die Tiroler Vogelwarte wurde 1935 als selbständiger Verein gegründet, nachdem sie vorher als Arbeitsgemeinschaft des Vereines für Heimatschutz in Tirol und der zoologischen Vereinigung Tirols „Natur und Haus“ ein Jahr tätig gewesen war. Die Führung des Vereines wird ausschließlich ehrenamtlich besorgt, auch der größte Teil der übrigen Arbeiten, selbst Handarbeiten, wird unentgeltlich geleistet. Die Einnahmen der T.V.W. setzen sich zusammen aus den Mitgliedsbeiträgen (bisher 2 S jetzt auf 1,50 M aufgerundet) und fallweisen Spenden.

Die T.V.W. verfolgt das Ziel, die Kenntnis über die heimische Vogelwelt zu vertiefen und wirkungsvollen Vogelschutz zu treiben. Um dieses Ziel zu erreichen, hat die T.V.W. bisher trotz der schlechten Geldverhältnisse schon manches erfolgreich unternommen.

Vor einem Jahr gelang es nach langwierigen Verhandlungen den *Ahrnberg* von den damaligen österreichischen Bundesforsten für vogelkundliche und vogelschützerische Maßnahmen zu erhalten. Der *Ahrnberg* ist ein ungefähr 3 km² großer, abgeplatteter Höhenrücken, beiläufig 7 km südlich Innsbruck. Er schließt das Wipptal fast bastionartig ab und ermöglicht wegen dieser Lage günstige Beobachtungen des Vogelzuges. Wegen seiner vielseitigen Bodenverhältnisse und der verschiedenartigen Pflanzendecke eignet er sich besonders zu brutiologischen Studien. Hervorragend geeignet erwies sich dieses Gebiet aber jetzt schon zu einer Musterstätte für Vogelschutz. Die Tiroler Landesregierung stellte den *Ahrnberg* unter Naturschutz. Trotzdem sich diese Maßnahme noch nicht vollkommen ausgewirkt hat, finden wir an den Felsen des Südhanges Mauerläufer und Felsenschwalbe und im Winter die Alpenbraunelle. Im vorigen Sommer wurde nur mit dem Bau der bescheidenen Beobachtungsstation, die auch notdürftige Unterkunft gewährt, begonnen. Leider reichen die Geldmittel nicht, um dem jetzt fertigen Bau auch die notwendige fachliche Inneneinrichtung zu geben. (So fehlt besonders der so notwendige Kasten für Anschauungsbehelfe bei Führungen, und anderes mehr.) Gegen Süden, also dem Brenner zu, wurde eine bescheidene Fläche gerodet; hier wird ein kleiner Weiher angelegt, der mithelfen soll, die vom Süden kommenden Zugvögel anzuziehen, sie zum Verweilen und damit zur besseren Beobachtung „einzuladen“. Dringend notwendig wäre die Bepflanzung der zahlreichen Kahlstellen mit Laubholz. Leider fehlen zu all dem der T.V.W. die Geldmittel; der Ausbau des *Ahrnberges* zu einer Musterstätte für Vogelschutz in den Alpen geht daher nur recht langsam vorwärts.

Ausgehend von dem Gedanken, daß Kenntnis der heimischen Vogelwelt notwendige Voraussetzung für deren wirksamen Schutz ist, warb die T.V.W. unter anderem eifrig für den Bau einer neuzeitlichen Schauanlage, die dem Beschauer die heimische Vogelwelt möglichst in ihrer natürlichen Umgebung zeigen soll. Durch Zusammenwirken verschiedener Stellen, vor allem der Sparrasse der Stadt Innsbruck, ist es im Vorjahre gelungen als erstes ein dreiteiliges Vogelhaus für die heimischen Kleinvögel im Park beim Schloß *Weißerburg* zu errichten. Es ist hier der Versuch gemacht worden, jedem Flugraume das besondere Gepräge einer bestimmten Landschaft mit ihrem kennzeichnenden Pflanzen- und Vogelbestand zu geben. Wir sehen da eine offene Aulandschaft mit ihrem bezeichnenden Laubbestand, weiter das Bild eines Nadelwaldes unseres Mittelgebirges und schließlich einen naturwahren Ausschnitt aus dem Hochgebirge. Gegenwärtig wird am Projekt einer Schauanlage für unsere Wildhühner gearbeitet. Auch sie läme so zur Ausföhrung, daß dem Beschauer kaum das Gefühl aufkommt, „gefesselte Wildnis“ zu sehen. Die T.V.W. hofft mit diesen Plänen dem Besucher der „Stadt der Bergsteiger“ Augenblicksbilder aus dem Vogelleben unserer Berge zu zeigen, die erst sonst bei dem meist kurzen Aufenthalte in freier Natur kaum zu sehen bekommt.

Im vorstehenden wurden zwei Gebiete der Betätigung der T.V.W. genannt; es wurde gezeigt, daß die T.V.W. trotz der schlechten Geldverhältnisse einiges erreichen konnte. Vieles aus dem weiten Aufgabekreis mußte zurückgestellt oder beiläufig behandelt werden, da der junge Verein sich nicht an alles zugleich wagen konnte.

Die Tiroler Vogelwarte hofft wohl mit Recht, daß sich auch bei ihr die Heimkehr Österreichs in das große Deutsche Mutterland günstig auswirken wird und ihre selbstlosen, der Allgemeinheit zugute kommenden Bestrebungen mehr Unterstützung finden werden als bisher.



Uhrnberg von Süden

Aufn.: L. W. W. Innsbruck

Man kann die vielseitige Pflanzendecke unterscheiden: Am Fuße Mischwald mit vorherrschend Laubholz; den Südhang bedecken junge Schwarzföhren und alte Kiefern; der Höhenrücken trägt gemischten Jungwald; dort steht, weiter rückwärts das Beobachtungshäuschen.

Der Ausschuß des Vereines „Tiroler Vogelwarte“ (Innsbruck):

Obmann: Max Sandner.

Obmannstellvertreter: Universitäts-Professor Dr. Jürg Mathis.

Schriftführer: Dr. Kurt Walde.

Zahlmeister: Walter Märk.

Beisitzer: Universitäts-Professor Dr. S. Schumacher; Oberregierungsrat H. Handel-Mazetti; Regierungsrat L. Lercher; Oberfinanzrat Dr. Seberin; Tierarzt Dr. Mumeister; Techniker J. Fock; Kriminalinspektor H. Höck.

Schutz der Innsbrucker Karwendel-Nordkette vor Verkarstung

(Maßnahmen zur Verhütung von Waldbränden)

Die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck verlautbart folgende amtliche Kundmachung:

Die alljährlich sich wiederholenden, verheerenden Waldbrände im Gebiete der Nordkette zerstören auf Generationen hinaus nicht nur die Waldbestände und die mit größter Mühe vollzogenen Aufforstungen, sondern vernichten auch die ohnedies sehr kümmerliche Bodenkruone chemisch und physikalisch so tief, daß eine Wiederaufforstung in den Hochlagen überhaupt nicht mehr, in den tieferen Lagen jedoch nur unter Aufwand größter Kosten in Betracht gezogen werden kann. Diese Kosten überschreiten die finanzielle Kraft des Einzelbesitzers um ein Vielfaches der normalen Aufforstungskosten und fallen somit der Allgemeinheit zur Last.

Trohende Verkarstung

Die Folgen dieser Brände sind eine unansprechliche Verkarstung und Verödung des ganzen Geländes, das Abgehen von Lawinen, Steinschlägen und Murrbrüchen, die auch die unterliegenden Objekte und Güter gefährden.

Ein rasches Löschen der einmal ausgebrochenen Brände ist bei dem hohen Graswuchs, der sich auf den Brandflächen vorfindet, nahezu unmöglich, da bei Wind das Feuer sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitet und bis zum Eintreffen der Löschmannschaft, die den meist weitentlegenen Brandplatz oft erst nach Stunden erreicht, meist schon Ausdehnungen bis zu 50 und 100 Hektar erreicht hat. (Zum Beispiel der Brand Unteraischbach vom 3. April 1938.) Werden vom Feuer noch Legföhrenbestände erreicht, dann bleibt zumeist nichts anderes übrig, als bis aufs Joch brennen zu lassen. (Waldbrand 1932 Oberaichbach 120 Hektar Legföhren.)

Um dieses Gebiet der Nordkette mit seinem überaus intensiven Touristen- und Ausflugsverkehr vor gänzlicher Verkarstung zu retten, wird verfügt:

Bergfeuer nur mit Bewilligung

1. Zum Abbrennen von Bergfeuern jeder Art, Sonnwendfeuern usw. ist für jeden einzelnen Fall die schriftliche, rechtzeitig einzuholende Zustimmung der Bezirkshauptmannschaft Innsbruck notwendig. Die Veranstalter und deren Beauftragte haften für alle etwa entstehenden Schäden und Löschkosten.

Strenge Verbote

2. Ganz verboten ist das Abstoßen im Freien, das Anmachen von Feuer, das Wegwerfen von noch glühenden Zigaretten oder Zündhölzern, das Rauchen bei trockener Witterung.

Nur jede wie immer geartete Handlung mit offenem Feuer ist nach Möglichkeit einzuschränken.

3. Jeder, der im Walde oder an dessen Rand ein verlassenes und unabgelöschtes Feuer trifft, ist nach Tunlichkeit zu dessen Beseitigung verpflichtet. Nimmt jemand einen Waldbrand wahr, so hat er ihn den Bewohnern der nächstgelegenen Behausung unverzüglich bekanntzugeben. Diese sind verpflichtet, dem nächsten Ortsvorstande oder der Polizei oder Feuerdienststelle allsogleich die Anzeige zu machen.

Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich und schwer bestraft.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß zu besonders trockenen und feuergefährlichen Zeiten zahlreiche Brandwachen aus Patrouillen der NSDAP-Formationen, der Gendarmerie und Bergwacht das Gebiet durchstreifen und jeden Zuwiderhandelnden unnachsichtlich zur Verantwortung ziehen.

Innsbruck, 17. Mai 1938.

Der Bezirkshauptmann: Dr. Hirnigel

Der Alpenpflanzengarten beim Habsburghaus auf der Raz in Gefahr!

Nicht Straßen- oder Bergbahnbau, nicht Felssturz oder Wildwasser drohen diesem einzigen größeren, wissenschaftlich ernst zu nehmenden Alpenpflanzengarten der Ostalpen südlich des Wiener Beckens mit Vernichtung — sondern die Unmöglichkeit, die an sich bescheidenen Mittel zu seiner Erhaltung weiter aufzubringen, wird sein rasches Ende bedeuten, wenn nicht bald ein Weg zu seiner Erhaltung gefunden wird. Bisher deckten die Wiener und niederösterreichischen Sektionen, in erster Linie die Sektion „Österreichischer Gebirgsverein“ und auch unser Verein — soweit ihn nicht in den letzten Jahren devienrechtliche Schwierigkeiten daran hinderten, den Geldbedarf, der sich jährlich auf 800 bis 900 Schillinge belief. Das Pflanzenmaterial, soweit es nicht in der Natur gesammelt wurde, lieferte das Botanische Institut der Universität Wien kostenlos. Die Betreuung des Gartens, also die Sorge für Ausbringung der Mittel und deren sparsame und sachgemäße Verwendung hatte unser Mitglied Herr Hofrat Winter-Wien ehrenamtlich und opferwillig übernommen. Nun hat in diesem Frühjahr der Verband der Wiener und niederösterreichischen Sektionen erklärt, „auf den Weiterbestand des Raz-Alpenpflanzengartens kein Gewicht mehr zu legen“. Das heißt mit anderen Worten: Keine Mittel für dessen Erhaltung mehr zur Verfügung zu stellen!

Daß unter allen Umständen Mittel und Wege gefunden werden müssen, um den Razalpengarten zu erhalten, das bedarf wohl keiner weiteren Ausführungen.

Um den Garten über die Zeit der Ungewißheit hinüber zu retten, und zu verhindern, daß er verunkrautet und infolge Vernachlässigung der Umzäunung von Vieh und Mensch zerstört wird, hat der Verwaltungsausschuß des D. A. V. und unser Verein je 250 M zur Verfügung gestellt.

Auf unserer Hauptversammlung in Friedrichshafen werden wir über weitere Möglichkeiten sprechen. Wir hoffen, daß bis dahin der Wiener und Niederösterreichische Sektionsverband den noch vor der Heimkehr Österreichs ins Großdeutsche Reich gefaßten Beschluß einer Nachprüfung unterzogen hat. E.



Unsere **Briefverschlusmarken** (Edelweiß, Alpenrose, Enzian) eignen sich neben üblicher Allgemeinverwendung besonders zum Einleben in **Süßtenbücher** und **Gipfelbücher**.

Wir Zünftigen freuen uns, wenn uns die bekannten, künstlerisch hochwertigen Farbenbilder da und dort grüßen. — Die Anderen? Manah Einer davon betrachtet sie doch; er denkt doch einen Augenblick über „diesen Naturschutz“ nach. Schon sind wir wieder unmerklich weiter! — Der Markenbogen kostet ganze dreißig Pfennige! Macht Ihre Bestellung einen Neubruck erforderlich? Bitte! — Danke! E.

Geschäftliches

Mitgliederbewegung seit 1. Januar 1938.

Stand am 1. Januar 1938:

1. Sektionen des Deutschen Alpenvereins	223
2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw.	297
3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder	842
	<hr/>
	1362

Neuzugänge:

1. Sektionen des Deutschen Alpenvereins	47
2. Verwandte Vereinigungen, Organisationen, Behörden usw.	3
3. Einzelmitglieder einschl. der „lebenslänglichen“ Mitglieder	61 111
	<hr/>
	= 1473

ab: Hinschiede:

von Ehlingensperg, Amtsgerichtsdirektor, Traunstein/Obb.	1
Wangerin, Dr. W., Professor, Danzig	1 2
	<hr/>

Stand am 1. Juli 1938:	<hr/> <hr/> 1471
----------------------------------	------------------

Verzeichnis der Neuzugänge:

1. Alpenvereinszweig Akademische Sektion Graz
- „ Akademische Sektion Wien
- „ Allgemeiner Turnverein Dresden
- „ Amstetten (Niederösterreich)
- „ Apolda
- „ Aschaffenburg
- „ Braunschweig
- „ „Breisgau“ Freiburg-Baden
- „ Crimmitschau
- „ Eggenfelden
- „ Eisenerz/Steiermark
- „ Falkenstein/Bogtland
- „ „Frankenland“/Mürnberg
- „ Freystadt/Mühlviertel
- „ „Germanen, Die“/Wien
- „ Grimma/Sachsen
- „ Guben/Brandenburg
- „ Gummersbach/Rheinland
- „ Hall/Tirol
- „ Hersbruck/Mittelfranken
- „ „Hochwacht“/Wien
- „ Knittelfeld/Steiermark
- „ Köflach/Steiermark
- „ Kulmbach/Oberfranken
- „ Landshut/Bayern

Alpenvereinszweig	Laufen/Oberbayern
"	Liesing-Perchtoldsdorf bei Wien
"	Marburg/Lahn
"	Miesbach/Oberbayern
"	„Mittelfranken“/Nürnberg
"	Mitterndorf/Steiermark
"	Mürzzuschlag/Steiermark
"	Offenburg/Baden
"	Pößneck/Thüringen
"	„Reichenstein“/Wien
"	Schärding/Oberösterreich
"	Schladming/Steiermark
"	Schleiz/Thüringen
"	Schwäbisch-Gmünd (Wtlbg.)
"	Schwerin/Mecklenburg
"	Speyer/Rhein
"	Starnberg/Oberbayern
"	Stuttgart
"	Trier
"	„Voisthaler“/Wien
"	Weinheim/Bergstraße
"	Witten/Ruhr

2. Bezirksamt (Naturschutzstelle) Laufen/Oberbayern
 Deutscher Alpenverein Eger/Tschechoslowakei
 Schwarzwaldverein/Freiburg i. Breisgau
3. Eckardt Ferdinand, Oberlehrer, Altdorf/Mittelfranken
 Fischer Hans, Kassenverwalter, Mürzzuschlag/Steiermark
 Friemel Alfred, Direktor, Oppeln/Oberschlesien
 Geller Johannes, Rechtsanwalt, Reuß/Rhein
 Golger Hermann, Zollwacherevisor, Schattwald/Tirol
 Graf Hellmut, Stud.-Ref., Bad Godesberg
 Haenel, Dr. Karl, Oberforstmeister, Garmisch/Oberbayern
 Hahne August, Stadtrat, Bonn/Rhein
 Heyck Hartwig, Medizinalpraktikant, Berlin
 Jung, Dr. Wilhelm, Freiburg/Breisgau
 Karl Franz, Malermeister, Marquartstein/Obb.
 Kern Josef, Oberforstverwalter, Görriesried/Allgäu
 Klotz Erich, Gend.-Patr.-Leiter, Seeboden/Kärnten
 Kratky, Dr. Hans, Professor, Bregenz
 Langsdorff, Dr. Alexander, Professor, Berlin
 Lauter, Frau Alex, Traunstein-Ettendorf/Obb.
 Mayerhofer Waldemar, Dipl.-Kaufmann, Halberstadt
 Meßner Michael, Gemeindeförster, Aghenthal/Tirol
 Müller Paul, Verwaltungsinpektor, Berlin-Charlottenburg
 Neugebauer Kurt, Alpine Gärtnerei, Dresden
 Popp, Dr. Hermann, Leverkusen
 Rothaus Fritz, Reichsbankdirektor, Bad Tölz/Obb.

Schmidkunz Walter, Schriftsteller, Westerbuchberg / Obb.
Thienemann, Dr. U., Professor, Plön/Holstein
Torhorst, Dr. Hermann, prakt. Arzt, Wuppertal-Barmen
Wieland Theodor, Hauptlehrer, Lauterbach bei Rosenheim / Obb.
Wieser Michael, Schuldirektor, Rigibühl / Tirol

Ortsgruppe Klagenfurt/Kärnten:

Kärntnerischer Forstverein
Mosser Hans, Jng., Regierungsforstdirektor

Ortsgruppe Hannover:

Bücker, Dr. phil., Theodor, Chemiker

Ortsgruppe Wien:

Hagen K., Dr. ing.
Merkel, Dr. Adolf, Universitätsprofessor

Ortsgruppe Augsburg:

Martini, Frau Erna, Fabrikbesitzergattin
Reinhold, Frau Hedwig, Justizratsgattin
Reich, Baugeschäft

Ortsgruppe Innsbruck:

Preyer Josef, Preshofe-Niederlage
Steinböck, Dr. Otto, Universitätsprofessor

Ortsgruppe Schliersee-Neuhaus / Obb.:

Brodführer, Dr. Alfred, Obermedizinalrat
Gahn Emil, Oberpostsekretär in Josefstal
Heinrich, Frau Maria, Dresden-Blasewitz
Hofer, Oberforstverwalter in Josefstal

Ortsgruppe Oberstaufen-Vindenberg:

Heinemann Walter, Diplomingenieur, Altona
Vidl, Fräulein Elise, München
Mayer, Fräulein Rosemarie, München
Dsthelm Willi, Forstmeister, Laubach / Oberhessen
Scholz Paul, Lokomotivführer, Oberstaufen
Solms-Laubach, Graf zu, Laubach / Oberhessen
Volkschule Sonthofen
Volkschule Thalkirchdorf

Ortsgruppe München:

Buchner Gg. Wilhelm, Akademieprofessor
Bussinger & Rauchensteiner, Buchbinderei
Decker Wolfgang, Kaufmann
Gänssle Wilhelm, Vanfangestellter
Grau Alfred, Kaufmann
Hartmann Karl, Privatier
Kreitmair Wilhelm, Restaurateur
Pflaum Richard, Verleger

Richard Karl, Forstverwalter in Deisenhofen
Stengel Josef, Hotelier
Wagner Hans, Bankprokurist

Ortsgruppe Graz:

Reiter, Dr. Hans, Professor

Zwei alte Mitstreiter — seit Jahrzehnten in unseren Reihen — sind verstorben. Ihr Andenken lebt in uns dankbar weiter.

Unsere Arbeit lohnt sich! Der Kreis begeisterter Bergfreunde weitet sich, freilich noch immer nicht in dem von uns gewünschten und erstrebten Ausmaße: Aber es geht vorwärts!

Wir hoffen, daß sich nach Rückkehr zum Reiche, endlich aller Fesseln entledigt, unsere von uns freudigst begrüßten, nun freie deutsche Brüder Deutschösterreichs, auch offen zu uns bekennen und eintreten in unsere gewaltige Front, die vom Bodensee bis zum Wienerwald reicht.

Wir brauchen sie auch! Nicht allein die paar Mark Beiträge, nein ihre aktive Mit-hilfe in zäher, entschlossener Arbeit, wo es jetzt uns Letzte geht: Die deutsche Hochalpen-welt unseren Kindern und Kindeskindern in ihrer Ursprünglichkeit und Einmaligkeit zu erhalten.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz haben wir im vergangenen Jahr mit unendlicher Mühe und Opfern rechtliche Grundlagen geschaffen, auf denen wir — als uns noch Grenzen der Systemzeit einschränken wollten — für das gesamte großdeutsche Vaterland, vor allem in der Ostmark, weiterarbeiten konnten.

Diese Arbeit ist — Gott sei Dank — umsonst gewesen! Jetzt sind wir alle frei, jetzt soll es nochmal so schnell emporgehen, wir werden es schaffen mit unbändigem Willen in unbändigem Wollen!

Kärntens Landes-schulrat und Kärntens Forstinspektion beziehen seit heuer gleich in Tirol und Bayern, für jeden Beamten und Angestellten in einer Viertausendzahl unsere Nachrichten und unsere ministeriell empfohlenen Jahrbücher (Amtliche Empfehlung untenstehend!) Wir rechnen bestimmt damit, daß sich die grüne Steiermark auch entschließ-n kann, für Lehrerschaft und Forstverwaltungen den gleichen Weg zu beschreiten.

Ein großer Zahl haben sich so ziemlich die letzten der namhaften Alpenvereins-zweige uns angeschlossen. Noch fehlen uns — trotz aller Bemühungen — einzelne, die wir nicht missen wollen. Auch sie werden noch zu uns kommen, wir wissen es.

Unsere Mitglieder könnten uns noch mehr helfen! Wer sich einmal zu unserer Hilfe verschworen hat, muß Farbe bekennen! Mit Beitragszahlen allein ist es nicht getan! Werben! Werben!

Die Friedrichshafener Tagung im Juli soll der neue Anfang eines noch größeren Werbefeldzuges sein!

Es ist lächerlich, wenn ein A.B.-Zweig mit 1000 Mitgliedern wohl bei uns steht und den Mindestbeitrag bezahlt, sich aber sonst nicht viel um unsere vereinsmäßige Arbeit kümmert.

Wir ruhen nicht!

Erst wenn jedes Alpenvereinsmitglied auch bei uns steht, erst wenn der letzte Alpen-wanderer sich zu uns bekennt, dann erst wollen wir einhalten, dann ist es Zeit, unseren Verein auszulösen. Wann wohl findet diese Versammlung statt?

Der Vorstand hofft, sie bald zu erleben!

©.

Empfehlung des Landes-schulrates in Klagenfurt/Kärnten

Schulverordnungsblatt Nr. 51 vom 31. V. 1938, Zl. 4819 an die Bezirks-schul-behörden und die Direktionen und Leitungen aller unterstehenden Schulen, betreffend die Förderung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere durch die Schule.

Seit dem Jahre 1900 ist der aus dem Deutschen Alpenverein hervorgegangene „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere“ mit dem Siege in München bemüht, durch Aufklärungsarbeit und verschiedene Förderungsmaßnahmen unsere Alpenwelt

und die in ihr lebenden Pflanzen und Tiere vor den sie mannigfach bedrohenden Gefahren schützend zu helfen.

Um die Kenntnisse der Schuljugend auf dem Gebiete der Alpenpflanzen und -tiere, ihrer Eigenart und ihres zweckmäßigen Schutzes zu vertiefen und möglichst viele Schulen als Mitglieder zu gewinnen, hat sich der genannte Verein bereit erklärt, so wie es in Tirol seit Anfang 1937 geschieht, auch allen Schulen im Gau Kärnten die dreimal im Jahre (anfangs Jänner, Juli und Oktober) erscheinenden „Nachrichten“ des Vereines unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Nr. 1 des Jahrganges 1938 der „Nachrichten“ liegt samt einem Werbeblatt und einer Anmeldekarte diesem Verordnungsblatte bei; die weiteren Nummern werden den Schulen jeweils mit dem der Ausgabe folgenden Verordnungsblatte zugesendet werden. Die „Nachrichten“ enthalten Aufsätze, zum Teil bebildert, und Hinweise, die dem natur- und heimatkundlichen Unterrichte gute Dienste leisten können.

Der Landeschulrat wird es begrüßen, wenn die Schulen aller Art von der Möglichkeit des Beitrittes mit einem auf M 2.— herabgesetzten jährlichen Mitgliedsbeitrag Gebrauch machen und sich in den Dienst der förderungswerten Vereinstätigkeit stellen. Der Beitritt zum Verein bringt auch den Vorteil mit sich, daß das wertvolle „Jahrbuch“ des Vereines, das stets am 1. April erscheint und für Nichtmitglieder 4 M kostet, unentgeltlich bezogen wird.

Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 1938

Der diesjährige, 10. Band unseres Jahrbuches ist in diesen Tagen verschickt worden. Der erste Aufsatz von H. Gams-Junnsbruck schließt die seit einigen Jahren schon laufende Aufsatzreihe über die Entwicklung der Alpenflora ab und behandelt den Zeitraum seit dem Rückgang der eiszeitlichen Gletscher. Es ist die Zeit, in der der Mensch und seine allmählich die Alpen erobrende Kultur von ausschlaggebender Bedeutung auch für die Pflanzenwelt werden. Daß dieser Einfluß leider oft ein nachteiliger ist und eine gewisse Verödung der ursprünglichen Pflanzenwelt mit sich brachte, ist wohl bekannt. Über einige montane Pflanzen der bayerischen Alpen handelt eine Arbeit von G. Paul-München. Eine sehr interessante Verbreitung weist im Alpengebiet eine an sich wenig auffällige Pflanze auf, das Schnabelfrüchtige Leinblatt, das vor allem in den Flußgebieten der Isar und des Lech an beiden Flüssen abwärts bis zur Donau vorkommt, am Inn etwa südlich von Rosenheim zu Hause ist und wiederum in den südlichen Alpen ein zweites Verbreitungsgebiet besitzt. Auch das geographische Vorkommen einiger schöner Pflanzen unserer Bergwälder, die in hübschen Zeichnungen von F. Murr abgebildet sind, wird eingehend geschildert. Eine ganze Anzahl von Pflanzen der südalpinen, insbesondere Südtiroler Flora hat ebenso wie auch einige Tiere (in früheren Bänden des Jahrbuches war davon schon die Rede) auch in den bayerischen Alpen, besonders im Berchtesgadener Gebiet eine Ausdehnung ihres Heimatgebietes gefunden. Über diese Arten erzählt ein Aufsatz von Freiherrn von Handel-Mazzetti. Einsele's Atelei gehört hierher, das Drachemmaul, Hausmann's Mannschild und einige andere Arten. Vom gleichen Verfasser wurde auch eine hübsche Aufnahme einer Pflanzenmissbildung beigezeichnet, eine Auzitel mit Stengelverbänderung, an der nicht weniger als 137 Einzelblüten sitzen. Die Pflanze wurde in der Nähe von Pertisau am Achensee gefunden. Über den Enzian und seine Verwendung als Droge und zur Schnapsbrennerei unterrichtet eine Arbeit von R. Boshart-München. Außer den Wurzeln des Gelben Enzians werden auch die Wurzeln einiger anderer hochwüchsiger Arten (des Roten, des Braunen und des Punktiereten Enzians) zur Schnapsbrennerei verwendet. Alle Arten sind durch den starken Verbrauch (allein in der Schweiz wurden in einem einzigen Jahre — 1928 — etwa 340 000 kg Wurzeln destilliert) in ihren ursprünglich sehr großen Beständen bedroht. In Bayern setzte der Rückgang des natürlichen Vorkommens schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Mit Recht sind diese Pflanzen darum heute gesetzlich geschützt. Vorkommen, Einsammeln und Verarbeitung

der einzelnen Arten, auch in früheren Zeiten, werden ausführlich geschildert. A. Gilgi-Wien beschreibt eine Anzahl exakter wissenschaftlicher Beobachtungen über Frostschäden an Alpenpflanzen in höheren Lagen. Bekanntlich unterhält der Botanische Garten-München einen besonderen Alpengarten auf dem Schachen bei Garmisch, für dessen Unterhalt auch unser Verein alljährlich namhafte Beträge aufbringt. Über die seit einigen Jahren dort im Gange befindlichen wissenschaftlichen Arbeiten, die sich vor allem auf den Wasserhaushalt in höheren Lagen und ähnliche Fragen beziehen, unterrichtet zum ersten Male zusammenfassend eine Arbeit von N. von Faber-München. Schon die ersten Jahre exakt wissenschaftlicher Forschung haben, wie aus dieser Arbeit hervorgeht, gezeigt, wie viel noch zu untersuchen ist, ehe wir über die Lebensverhältnisse der Alpenpflanzen eingehende Unterlagen besitzen und wie vorsichtig wir darum heute noch in der Deutung ihres Baues und ihrer sogenannten Anpassungsform sein müssen. F. Petrovitsch-Wien führt auf mehreren Wanderungen in das steirische Bergland und macht dabei mit den dort vorkommenden Pflanzenarten bekannt. Über geseklich geschützte Pflanzen, die bei uns zwar selten, in anderen Gegenden der Erde aber nicht nur an sich häufig sind, sondern auch ihnen verwandte Pflanzen besitzen, erzählt eine mit Bildern reich versehene Arbeit von B. Vareschi-München. Über Tiere der Alpenwelt berichten zwei Arbeiten: Ein Aufsatz von F. Murr-München über den Mauerläufer, dem auch eine meisterhafte farbige Abbildung des entzündenden kleinen Vogels von der Hand Murr's beigegeben ist, und eine Arbeit über den Alpenfalamander von R. Walde-Junsbrud, in dem das Leben dieses kleinen drolligen Molches geschildert wird. Man ist überrascht, daraus zu sehen, wie viel Unbekanntes auch das Leben eines solchen an sich durchaus nicht seltenen Tieres für uns noch enthält. F. Winter-Wien berichtet schließlich über den Alpenpflanzengarten auf der Kagalpe bei Wien und zeigt in der Pflanzenliste des Gartens, welche reiche Arbeit seit dem Neuaufbau der Anlage in den letzten Jahren geleistet worden ist.

Wir bitten um Anschriften von Bergfreunden, denen Aufklärungs- und Werbeschriften unverbindlich zugesandt werden sollen!

Helft



uns!

Werbet Mitglieder für unsere gute Sache!
Jahresbeitrag RM 3.—

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

G. B. · München

Vereinsleitung

I. Vorsitzender:

Oberforstmeister **Karl Gypner**-Marquartstein (Oberbayern)

Stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister:

Hauptkassier **Paul Schmidt**-München 13, Neureutherstraße 36/IV links

Schriftleiter des Jahrbuches:

Regierungsrat **Dr. Karl Boshart**-München 22, Königinstraße 36

Ortsgruppen in:

Augsburg / Bayreuth / Berchtesgaden-Bad Reichenhall / Bregenz-Voralberg / Graz /
Hannover / Innsbruck / Klagenfurt / Lustenau / Linz a. Donau / Nürnberg / Oberstaufen-
Lindenberg (Allgäu) / Salzburg / Schliersee-Neuhaus / Stuttgart / Traunstein / Baduz-
Lichtenstein / Wien / Würzburg /

Jährlicher Mitgliedsbeitrag mindestens RM 3.— oder Gegenwert der entsprechenden Länder-
währung. Organisationen usw. zahlen nach Übereinkunft entsprechend der Vereinsstatuten.

Postfachkonto München: 9905

Anmeldungen nehmen auch sämtliche Alpenvereinszweige entgegen.